

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Briefe

Hebel, Johann Peter

Karlsruhe, 1926

73. An Schmidt

[urn:nbn:de:bsz:31-8697](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-8697)

cum quo vivere et sapere et desipere quoque tam dulce est et fructuosum. Salvum te et omnibus Musis lactum revisat! Ego, quam parum absim a boeotico homine, ipse ex eo audies: qui, nisi quod in Museo potius quam in alia quadam caupona cerevisiam meam bibo, nullo fere amplius cum Musis commercio utor, sed in Acta quae dicunt, imo ipsis actis incumbo et in ludimagistros, qui meo respiciatui subjecti sunt, saevissimam Tyrannidem exerceo. Peream, ni in hoc injuncto mihi officio brevi tempore periturus sum. Tu vero vale virorum optime et fave deditissimo tibi

Μέγλω.

D. 12. Jan. 1817, Carlsruha.

Gedruckt. Schreiber, Taschenbuch, V (1846), 420.

*73.

An Schmidt¹⁸⁵).

1. Juni [1817].

Hochehrwürdiger

HochzuEhrender Herr Pfarrer!

Es ist mir von Eckerlins äußerem Betragen lediglich nichts mehr bekannt, als Sie bereits von H. K. R. Zandt wissen. Unter den Augen ist er gesittet u. artig und den Fleiß, so weit er geboten werden kann, leistet er, wenigstens in meinen Lektionen, u. zwar ohne Gebot. Aber schon lange bemerke ich freilich eine Abnahme des innwendigen lebendigen Eifers und der Liebe zu seinen Studien, u. vermisse den Grad freudiger Fortschritte, zu dem der blos mechanische Fleiß nicht führen kann. Doch würde mich das alles, hätten Sie mir nicht Eines geschrieben, wenig beunruhigen. Es ist nichts seltenes, daß auch gutgeartete Jünglinge, von denen man viel erwarten darf, eine Zeitlang auf Abwege gerathen u. durch eigene Besinnung, durch Zuspruch u. Erfahrung gebessert sich bald wieder erholen. Aber das Bedenkliche ist mir, was ich von Ihnen erfahre, sein Betragen gegen die Eltern, nicht nur an sich, sondern auch wegen der Ursache desselben. Denn Unart, Grobheit, Schnodrigkeit des Kindes setzt immer u. unfehlbar Schwäche der Eltern u. frühe Erziehungsfehler voraus, deren Folgen fast eben so unheilbar sind als die Schwäche selbst. So ein Sohn hat seinen Vater schon lang

gemessen u. weiß, was er ihm zumuthen kann u. wie er zu zwingen ist, u. rathen ist schwer.

Wäre dies dis nicht, oder sollte ich mich in meiner Voraussetzung dismal irren, so würde ich kurz rathen, mit dem Knaben keinen Spaß zu machen, u. ihm eine Summe festsetzen, mit der er auskommen müsse. Ich rede nicht von dem Geld als solchem, sondern als Subsidium der Liederlichkeit. Was ihm über das anständige Bedürfnis verwilligt wird, ist Einladung zur Befriedigung der Sinnlichkeit. Das erste Trotzen des Jünglings ist nur ein Versuch u. wird nur so lange fortgesetzt, als es gut thut. Mache der Vater, wenn er ebenso viel Muth als der Sohn hat, einen Gegenversuch u. schicke er ihm den ersten unanständigen Brief zerrissen mit ernster darniederbeugender Wortstrafe u. gemessener Drohung, etwa durch den Direktor, oder wenn er will, durch mich zurück u. zeige er Kraft u. Festigkeit, so halte ich es für mehr als bloß möglich, daß der Sohn bald andere Saiten aufspannen wird.

Vor der Hand hielt ich es aber auf alle Fälle für viel zu frühe, den jungen Menschen schon zurück zu nehmen. Ich halte ihn für verirrt, aber nicht für verdorben. Noch verdient er Geduld u. wir sind ihm gemeinschaftliche Aufmerksamkeit u. Bemühung für seine Zurechtbringung schuldig. Die meinige sey hiemit angeboten. Gerne trage ich dazu bei, daß Ihr Zögling, bester Herr Pfarrer, Ihnen einst viel Freude mache. Mit besonderer Hochachtung

Dero

gehorsamster D[ie]n[e]r
Hebel.

1. Juni.

Umschlag: Sr. HochEhrwürden Herrn Pfarrer Schmidt
in Brötzingen
bei Müllheim.

Darunter von anderer Hand: Schreiben von Hebel meinen Vater betr. 1817.
Original: Universitätsbibliothek Basel.

*74.

An Unbekannt. ^{185a)}

6. Januar 1818.

Ich bin, theuerste liebe Freunde, Ihr vielfacher Schuldner für Ihr großes Wohlwollen, für 3 Briefe — fast schäme ich mich, — für die herzlichen Geschenke zum Christtag.